

# Stilloser Stil oder politischer Stilwandel?

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 43

PDF erstellt am: **29.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bruno Knobel

## Stilloser Stil oder politischer Stilwandel?

Gemäss neuem Bericht des Forschungszentrums für schweizerische Politik an der Universität Bern ist in unserer Politik ein Stilwandel im Gang. Wie misst man solchen Wandel – und zwischen welchen Messpunkten? müsste man zuerst «hinterfragen» (ein Wort, das auch einen Stilwandel signalisiert). Da vermute ich auf Antrieb, dass die Vehemenz, die Engagiertheit heutiger politischer Auseinandersetzung wohl kaum so viel anders ist, als sie während der Laufzeit der ersten Bundesverfassung und der Dauer des «Kulturkampfes» gewesen war. Was Adlai Stevenson über die Auseinandersetzung zwischen (amerikanischen) Parteien sagte, hatte immer auch hierzulande sein Pendant: «Ich wäre bereit, mit den Republikanern einen Handel abzuschliessen: Wenn sie aufhören, Lügen über uns Demokraten zu verbreiten, werden wir aufhören, die Wahrheiten über die Republikaner zu erzählen.» Es ist nun einmal so: Politik ist keine Sonntagsschule. «Sie wird mit dem Kopfe gemacht, nicht mit andern Teilen des Körpers oder der Seele.» (Max Weber)

Es liesse sich annehmen, von den politischen Aufgaben her habe sich ein Wandel des politischen Stils nicht aufgedrängt. Bis 1954 gab es ein Hotelbauverbot; mit der ersten grossen Rheinaukündigung (1952) begann bereits die Umweltschutzbewegung; die heutige «Lex Furgler» (oder «Lex Friedrich») hatte ihren Vorläufer in der «Lex von Moos» (1961); und 1957 fand der Verfassungsartikel über Atomenergie breite Zustimmung im Volk ... An politischem Zündstoff, der zur Entartung des politischen Stils hätte führen können, mangelte es nie. Und schon Carl

Spitteler stellte die Frage: «Wie in aller Welt fängt man es an, im eigenen Vaterlande den politischen Gegner, der mit uns in allen Hauptsachen, nämlich in der Liebe und Hingebung für das Gemeinwohl, übereinstimmt und nur in der Empfehlung der Mittel abweicht, zu hassen?» Aber vielleicht hat sich gerade da – in einer Kleinigkeit zwar, aber mit grössten Folgen – etwas gewandelt, das auch mit Stil zu tun hat: Es gehört sich «hier und heute» ganz einfach nicht mehr, von «diesem unserem» Vaterlande zu reden. Von Liebe und Hingebung ganz zu schweigen, da doch die Segnungen dieses Vaterlandes so selbstverständlich geworden sind.

Natürlich fehlte es nie an Entwicklungen, die besonders geeignet waren, den politischen Stil zu verderben oder zu ändern. – Die Erwartung, die Einführung des Frauenstimmrechts (1971) verfeinere zwangsläufig den politischen Stil, erfüllte sich nur zum Teil (was z.B. Bundesrats-Kandidatinnen bestätigen werden). Die mit dem «Opernhauskrawall» (1980) begonnene Entartung politischer Sitten; Brecheisen-Praktiken, die auch zum neuen Kanton Jura (1978) trieben; Methoden, die schon die «Achtundsechziger» (Globuskrawall) eingeführt hatten, fanden immer breitere Anwendung, etwa im Bereich der Energiepolitik, wo Meinungsunterschiede als grausame Glaubenskriege ausgetragen wurden (werden)...

Stilwandel: Mit Bezug auf die Nerven hat sich bekanntlich in den letzten Jahrzehnten die Volksgesundheit wesentlich verschlechtert. Und da nach Ansicht des französischen Politikers Robert Schumann in der Politik am gefährlichsten die Leute mit starker Phantasie und



schwachen Nerven sind, kann es nicht erstaunen, dass Politik gefährlich, nämlich die Politisierenden reizbarer geworden sind. Kommt dazu – ein weiterer Wandel –, dass heute diese Reizbaren die Politik weniger mehr mit dem Kopf als viel mehr «mit andern Teilen des Körpers» machen. Und berücksichtigt man (gemäss Coudenhove-Kalergi), dass ja die Triebfeder der Politik meist Eitelkeit, Ehrgeiz, Machtwille ist, dann kann das Faktum nicht verblüffen: Stilwandel auch in der Politik ist Ausdruck des dauernden allgemeinen Wandels überhaupt. Vergessen wir auch nicht: 1953 hatte das Schweizer Fernsehen mit Versuchssendungen begonnen. Das Mattscheiben-Syndrom hat inzwischen nicht nur Politiker angekränkelt, sondern alle, die politisch etwas bewegen wollen, und hat überdies zu stärkerer politischer Polarisierung beigetragen. Stilwandel war schon deshalb unvermeidlich. Aber auch, weil aus Angst vor Glaubenskriegen und Schlammschlachten in der aktiven Politik, um einer Verrohung des politischen Stils angeblich vorzubeugen, sich die Politik immer mehr vernehmlassend hinter die «Akzeptanz» glaubt verkrichen zu müssen. Stilwandel in Richtung Stillosigkeit? Wandel zum Schlechten? Verdirbt Politik tatsächlich den Charakter? Oder ist es nicht vielleicht eher so, dass verdorbene Charaktere die Politik verderben – und damit auch den Stil?